

Duse verschmerzte den Verlust. Als aber im Roman „Fuoco“ die weiblichen Geheimnisse ihrer Liebe und ihres Körpers ausgeplaudert wurden und die Duse tief verletzt sich scheu von der Welt zurückzog, da ergriff sogar die Rivalin, Sarah Bernhardt, die Feder und schrieb, daß sie nie eine Gestalt des Dichters darstellen werde, der sich so unritterlich gegen eine Dame benommen hatte. Und dennoch muß zur Entschuldigung d'Annunzios gesagt werden, daß vielleicht niemand so schön die Künstlerin verherrlicht hat, wie eben er, der die Geliebte allen Augen preisgab. In seinem Roman steht eine Glorie von Wahrheit und Ruhm um Eleonora Duses Haupt. Sein Selbstlob verletzt den Leser, aber seine Verehrung für die Duse versöhnt einigermaßen.

Vor der Periode d'Annunzios fällt die nicht kurze Zeit, wo Eleonora Duse mit dem als Theaterdirektor und Schauspieler gleich hervorragenden Italiener Flavio Andó als seine Primadonna verbunden war. Er hat nie eine Zeile gegen sie geschrieben, aber auch nie eine Zeile für sie. Aber obwohl er schweigsam durch ihr Gefühlsleben gegangen ist, hat er vielleicht innerlich für sie mehr bedeutet.

III.

Wohl das erste, was ich von der seltenen Künstlerin sah, war ihr Spiel in der graziösen Hauptrolle von Goldonis „La Locandiera“, worin nichts vorkam, das ihr Anlaß gab, die Tiefe ihres ernsten Wesens zu zeigen, aber vieles, das als durch und durch italienisch ihr sehr schön stand. Die Rolle kleidete sie, verjüngte sie völlig, nahm ihr jegliche Tragik.

Nicht lange Zeit danach sah ich sie eines Abends in Berlin Hedda Gabler spielen und wurde verduzt. Sie hatte augenscheinlich keine blasse Ahnung von Ibsens Wesen noch von dem, was er mit der Hedda darstellen wollte, und als aufrichtigster Verehrer ihrer Kunst kam es mir als Pflicht vor, ein Gespräch mit ihr zu suchen, ihr das Stück und die Rolle zu erklären. Kannte ich doch das Stück seit dem Abend, wo Ibsen es mir zugeschickt hatte, und ich eine große Gesellschaft auf mich warten ließ, weil ich mich von dem Buch nicht losreißen konnte. Ich erinnere mich noch, daß ich an jenem ersten Abend mich nicht recht mit zwei Einzelheiten ver-



Phot. Stinnes-Fais, Firenze

Eleonora Duse: Privatbild

söhnen konnte: daß Lövborg betrunken das Manuskript seines Buches verliert, und daß Hedda in ihrer Wut es verbrennt. Da man mich fragte, weshalb ich so verspätet ankam, und ich meine Einwendungen gegen diese beiden, mir kaum natürlich erscheinenden Handlungen aussprach, antwortete mir Alexander Kielland mit überlegener Menschenkenntnis: „Es ist darin nichts Unnatürliches, du hast unrecht. Es gibt vermutlich nichts, was ein Mann nicht in Betrunkenheit und eine Frau nicht in Eifersucht begehen könnte.“

Jedenfalls kannte ich das Stück als Zeitgenosse und Freund von Ibsen besser als die meisten, und ich fühlte mich gedrungen, der großen Italienerin meine Auffassung mitzuteilen. Ich schrieb ihr natürlich in den artigsten Worten, äußerte meinen Wunsch, fügte hinzu, daß ich gänzlich darauf vorbereitet war, daß sie meinen Namen nicht kannte, bat sie aber, sich bei ihren Berliner Bekannten über mich zu erkundigen, und man würde ihr sagen, daß ich etwas davon verstehe.